

Diebe in der Schlangenhöhle

(Ein Märchen)

Einst herrschte in Wald und Savanne eine Hungersnot. Fast alle Tiere mussten darben. Entmutigt von der meist erfolglosen Jagd, schleppten sie sich durch den Busch. Nur der Hase, seine Frau und seine Kinder waren wohlgenährt. Das wunderte den Schakal. Neugierig und neidisch, wie er war, sann er auf eine List.

So erschien eines Tages sein Sohn in der Hütte des Hasen und bat: »Gevatter, komm und hilf meinem Vater! Er leidet an heftigem Zahnweh.«



Arglos folgte ihm der Hase. Schon bald vernahm er lautes Gejammer, und dann erblickte er Vater Schakal — ein

Bild zum Erbarmen: Zusammengekrümmt hockte er neben dem schwelenden Feuer; den Schädel hatte er mit einem dicken Schal umwickelt, und wehklagend presste er die rechte Pfote an die Schnauze.

»Ach. Gevatter, diese Schmerzen! Hilf mir, sei so gut, erlöse mich von dieser Qual!« Mitfühlend fragte der Hase: »Wo tut's denn weh?« »Hier, lieber Freund, hier hinten. Vielleicht kannst du den Zahn mit deinem Pfötchen rausziehen ...«

Doch als der Hase in den aufgesperrten Rachen langte, schnappte der Schakal zu und hielt die Pfote mit den Zähnen fest.



»Los!« stieß er hervor. »Verrate mir, woher du was zu fressen kriegst!«

»Ach, lieber Nachbar, wir darben doch wie alle andern!«

»Lüg nicht! Sprich! Oder soll ich ein bisschen nachhelfen?« »Erbarmen! Lass los!«

Und so gestand der Hase, dass er eine Schlangenhöhle kenne. Dort versorge er sich und die Seinen täglich mit frischen Schlangeneiern.

»Auf!« rief der Schakal. »Plündern wir die Höhle!«

»Gedulde dich!« bat der Hase. »Bald wird es Nacht, und die Schlange verlässt ihr Nest erst, wenn es wieder hell ist. Vorher können wir nichts holen.«

War das eine Qual für den Schakal, den Morgen abzuwarten! Die ganze Nacht versuchte er, den Anbruch des Tages zu beschleunigen. Zuerst tappte er in der Dunkelheit zum Hühnerstall und verprügelte den Hahn.

»Hörst du?« rief er. »Der Hahn kräht. Gleich wird es hell!«

Der Hase rieb sich die Augen, schaute blinzeln zu den Sternen und sagte: »Kaum Mitternacht ...«

Da schlich der Schakal in die Hütten der alten Frauen und streute Pfeffer aus. Gab das ein Niesen, ein Fluchen und Krächzen!

»Hörst du? Das ist der Morgenhusten der alten Frauen.«

»Ach was!« erwiderte der Hase nach einem verschlafenen Blick zum Himmel. »Eben erst Mitternacht vorbei.«

Doch der Hunger und die Gier des Schakals waren dermaßen groß, dass er schier von Sinnen kam, und so riss er in seinem Bau einen Ast aus dem schwelenden Feuer und schleuderte ihn an die Wand. Die Funken stoben, und bald verbreitete sich ein heller Schein.

»Auf, Gevatter! Die Sonne ist da!«

»Unsinn« versetzte gähnend der Hase. »Was dort brennt, ist das Grasdach von deinem Bau. Bis zum Morgen dauert's noch Stunden.«

Dann war es endlich soweit. Beim ersten Sonnenstrahl drangen der Hase, der Schakal, seine Frau und sein Sohn, jeder mit einem Korb auf dem Rücken, tief in den unwegsamen Busch. Schließlich erreichte sie den Rand einer Schlucht.

»Dort unten wohnt sie«, flüsterte der Hase. »Gleich wird sie ihr Nest verlassen« wand sich wenig später durch einen Spalt im Gestein eine riesengroße Schlange. Bevor sie davonkroch, reckte sie züngelnd den Kopf.

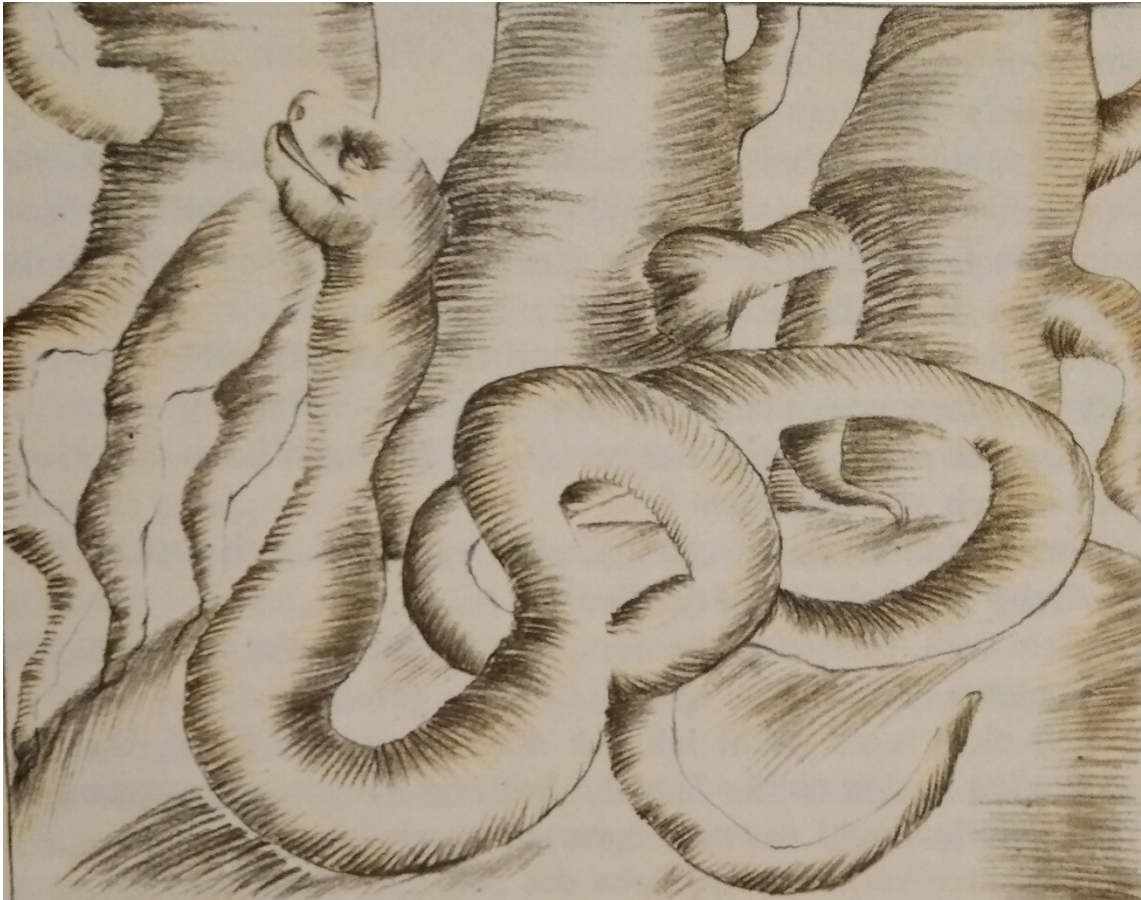
Kaum war sie verschwunden, stürzten die Schakale auf den Spalt zu.

»So wartet doch!« rief der Hase mit gedämpfter Stimme, und er beschwor sie, nicht alle Eier zu nehmen. »Für jeden nur eins! Sonst merkt sie's und rächt sich.«

Aber sein Rat blieb unbeachtet. Gierig plünderten die Schakale das Gelege. Dem Hasen gelang es in dem Gedränge nur unter Anstrengung, ein Ei zu Erfassen und in seinem Korb zu verstauen. Hastig verließ er damit die Höhle.

Kurz darauf kam die Schlange zurück und überraschte die Schakale. Erschrocken hielten sie ein. In ihrer Aufregung sahen die Räuber nur einen einzigen Ausweg: Sie sprangen hoch und klammerten sich an Felszacken fest.

»Diebsgesindel!« rief zischend die Schlange. »Hab ich euch endlich erwischt! Das sollt ihr mir büßen!«



»Nicht wir«, beteuerte jammernd der Schakal, »der Hase hat dich bestohlen.«

»Lug nicht auch noch! Ich hab doch Augen im Kopf. Diesmal entkommt ihr mir nicht.« Und die Schlange ringelte sich zusammen und hielt den Kopf wie eine Speerspitze erhoben.

Als ersten verließen den Sohn des Schakals die Kräfte.
»Vater, hilf mir! Ich kann nicht mehr.«

»Tut mir leid. Hilf dir selbst.«

Da fiel der junge Schakal herab, geradewegs in das aufgerissene Maul der Schlange.

Nun begannen auch seiner Mutter die Pfoten zu zittern.
»Mann«, bat sie, »so unternimm doch was!«

»Tut mir leid. Bin nicht besser dran als du.«

Kaum war sie auf dem Boden aufgeplumpst, hatte die Schlange sie auch schon verschlungen.

Jetzt brach dem alten Schakal der Angstschweiß aus. Mit dem Mut der Verzweiflung strengte er die letzten Kräfte an, stieß sich ab und landete mitten in der Feuerstelle. Funken stoben zur Seite, und eine dichte Wolke aus Rauch und Asche stieg auf. In ihrem Schutt entkam der Schakal.

»Na, wie haben die Schlangeneier geschmeckt?« fragte der Hase, der am Rande der Schlucht gewartet hatte.

Doch der Schakal blieb ihm die Antwort schuldig. Das Fell versengt, schlich er mit eingekniffenem Schwanz davon.